

Vorrömische Eisenzeit

149 Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Zunehmend fallen an der bekannten mehrperiodigen Fundstelle auf dem Kleinen Hadenser Berg, einem ausgeprägten Westsporn über der Fuhse-Niederung, seit gut drei Jahren gelbsandige Ackerstellen auf dem Mittelgrat des Hanges auf, die auf eine schleichende Zerstörung dieses Bereichs durch Tiefpflügen hindeuten. Bei einer Feldbegehung konnten nun exakt an der exponiertesten Stelle, an welcher der Grat des Hanges zunehmend zur Niederung abfällt, frisch emporgepflügte Fragmente eines großen Rauhtopfes mit Randtupfen geborgen werden. In der näheren Umgebung fanden sich weitere grob gemagerte, z. T. dickwandige Tonscherben. Die Funde sind der vorgeschichtlichen Siedlung zuzuweisen, die sich nach den Ergebnissen von Feldbegehungen in den 1970er-Jahren auf den mittleren und südlichen Bereich des Hanges erstreckt. Die bisher vorgeschlagene Datierung in die ältere vorrömische Eisenzeit wird durch die gefundenen Rauhtopffragmente bestätigt. Einige aufgelesene Flintklingen und bearbeitete Abschlüge sind dem spätpaläolithischen bis neolithischen Fundhorizont zuzuweisen.

F, FM: Th. Budde; FV: z. Zt. privat Th. Budde

150 Achim FStNr. 5, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

Auf einer Kuppe im Bereich der Stadt Achim ist seit den 1930er-Jahren ein Urnenfriedhof bekannt. Funde aus einer jahrzehntealten Raubgrabung wurden jetzt der Kreisarchäologie übergeben. Es handelt sich um eine Schale mit 27 cm Randdurchmesser (*Abb. 110,2*) und wohl um ein Beigefäß von 7,5 cm Höhe mit einer senkrechten Knubbe auf der Schulter (*Abb. 110,1*). Der Leichenbrand wurde weggeworfen. Angaben zur Befundsituation sind nach so vielen Jahren nicht mehr zu erhalten.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

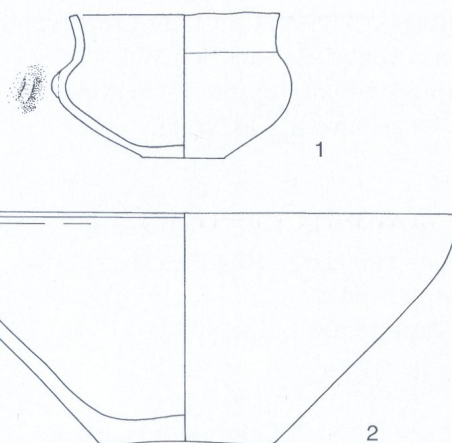


Abb. 110 Achim FStNr. 5, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 150)

1 Beigefäß mit senkrechter Knubbe auf der Schulter,
2 Schale. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

151 Altenhagen FStNr. 9,
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Zu Beginn des Jahres 2001 wies die Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald ein neues Gewerbegebiet aus, in dem u. a. eine Tankstelle geplant ist. Es liegt am östlichen Ortsausgang Hagens auf dem Altenhagener Esch, von dem bereits einige archäologische Fundstellen bekannt sind (*Abb. 111*). Von Mitte Mai bis Mitte Juli fanden deshalb Ausgrabungen statt, die von der Gemeinde und dem örtlichem Heimatverein finanziert wurden. Sie brachten Erkenntnisse darüber, inwieweit sich die im Umfeld befindlichen Fundstellen auf die bis dahin freie Wiesenfläche erstrecken (vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 363). Im Grabungsschnitt FStNr. 9 wurden im Wesentlichen drei Bestattungen der älteren bis jüngeren vorrömischen Eisenzeit freigelegt. Es handelt sich zum einen um ein Brandschüttungsgrab (*Abb. 112*), zum anderen um zwei Brandgrubengräber. Mit diesen drei Gräbern wurde das südliche bzw. südöstliche Ende des hauptsächlich weiter nördlich und nordwestlich gelegenen Brandgräberfeldes (dort FStNr. 1) erreicht, da weiter südlich keine Bestattungen mehr angetroffen wurden. Somit ist auch auszuschließen, dass sich die Nekropole noch weiter nach Süden bis zum Urnengrab FStNr. 7 (s. Fundchronik 1998, 133–135 Kat.Nr. 207) fortsetzt. Dort befindet sich demnach ein zweiter, vielleicht sehr kleiner Friedhof ähnlicher Zeitstellung. Der hier angesprochene Bestattungsplatz (FStNr. 1 und 9) ist bislang nur durch chronologisch kaum einzuordnende Urnen datiert. Er könnte teilweise in die Zeit



Abb. 111 Altenhagen FStNr. 9, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 151)
Lage der Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit am östlichen Ortsausgang von Hagen: FStNr. 1 und 9: Urnenfriedhof; FStNr. 3: Siedlung; FStNr. 7: einzelne Urnenbestattung; FStNr. 8: einzelne Scherben.
Schraffierte Flächen: Grabungsschnitte.
(Zeichnung: J. Böning)

des Bestehens der südöstlich benachbarten Siedlung FStNr. 3 fallen, die nach VOGT (1991) in die jüngere vorrömische Eisenzeit und jüngste vorrömische Eisenzeit bzw. frühe römische Kaiserzeit zu stellen ist. Es wäre somit möglich, dass es sich sowohl bei dem hier behandelten Brandgräberfeld als auch bei dem Bereich um Urnengrab FStNr. 7 um zur Siedlung FStNr. 3 zugehörige Bestattungsplätze handeln könnte.

Lit.: VOGT, U.: Das Osnabrücker Land von der frühen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Ungedr. Diss. Marburg/Lahn 1991, 13–15; 113–116. – FRIEDERICH, A.: Archäologie in Hagen am Teutoburger Wald. Heimat-Jahrbuch 2000 Osnabrücker Land (1999), 85–96; hier 90–92. – FRIEDERICH, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 30–61; hier 59. – FRIEDERICH, A.,

PILARCZYK, M., ZEHM, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 86–88.

F, FM, FV: KMO

A. Friederichs

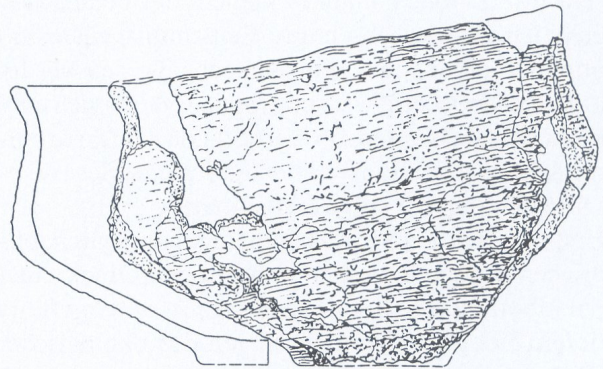


Abb. 112 Altenhagen FStNr. 9, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 151)
Bestattung 1: Urne aus einem Brandschüttungsgrab.
M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)



Abb. 113 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 152)
Bohlenweg 6 Pr: Unterbau und Lauffläche aus Erlenbohlen. (Foto: A. Metzler)

152 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

Südlich der „Lindloge“, einem in das Aschener Moor vorspringenden Geestsporn, beginnt der bekannte Bohlenweg 6 Pr, der in die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. datiert wird. Dieser Weg liegt in seinem nördlichsten erhaltenen Abschnitt in einer durch Austrocknung gefährdeten Restmoorfläche. Da ein dauerhafter Schutz des großenteils aus Erlenholzern errichteten Bauwerks nicht gewährleistet ist, wurde im Sommer mit der Ausgrabung einer Teilstrecke begonnen. Dabei zeigte sich, dass die bekannte Bauweise – bestehend aus einer ca.

2,8 m breiten Lauffläche aus Erlenbohlen (*Abb. 113*) auf einem Unterbau aus dem gleichen Material – beibehalten worden war. Der Erhaltungszustand der verwendeten Hölzer war recht unterschiedlich, was vor allem auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass das Ausgangsmaterial bereits qualitativ sehr indifferent war. Leider konnte in keinem der beiden freigelegten Streckenabschnitte Eichenholz, wie es bei älteren Grabungen vereinzelt nachgewiesen werden konnte, beobachtet werden. Somit ergaben sich auch keine Möglichkeiten für vertiefende Untersuchungen in Bezug auf Baualter und -geschichte des Weges. Die Grabungen werden fortgesetzt.

Erstmals werden im Zusammenhang mit archäologischen Arbeiten an diesem wichtigen Objekt auch paläobotanische Untersuchungen durchgeführt, deren Ziel es ist, Veränderungen des ökologischen Wirkungsgefüges nachzuzeichnen und die Eingriffe des Menschen in die Landschaft aufzuzeigen.

Lit.: METZLER, A., BAUEROCHSE, A.: Ein „klassischer“ Bohlenweg im Aschener Moor bei Diepholz. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 22, 2002, 69–71.

F, FM: NLD

A. Metzler

153 Basdahl FStNr. 109, Gde. Basdahl, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem unteren Hang des nach Nordwesten zum Cluster Beek (Poggemühlenbach) abfallenden Geländes fanden sich einzelne Keramikscherben. Eine Randscherbe mit Fingereindrücken auf dem Rand und eine Scherbe vom Unterteil eines anderen Gefäßes mit senkrechten Riefen auf der Oberfläche datieren die Funde in die ältere vorrömische Eisenzeit. Ob es sich um Reste von Urnen oder um Siedlungsfunde handelt, ist noch nicht geklärt.

F, FM, FV: H. Schiek

W.-D. Tempel

154 Beckdorf FStNr. 14, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Am Osthang des Schneckenberges am nördlichen Ortsrand von Beckdorf befindet sich ein durch vereinzelte Altfunde nachgewiesenes und seit den 1920er-Jahren bekanntes, jedoch in seiner Ausdehnung und hinsichtlich seines Erhaltungszustandes weitgehend unbekanntes Brandgräberfeld der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Das Gräberfeld erstreckt sich auf einem flachen Geländebuckel nordwestlich eines alt gegrabenen älter-bronzezeitlichen Grabhügels. Bei einer Begehung

des als Acker genutzten Geländes wurde im September 2001 die Hälfte eines massiven Bronzestabgürtelhakens der Spätlatènezeit gefunden. Das noch 11 cm lange und für das Kerngebiet der Jastorf-Kultur sehr seltene Stück ist gebogen und weist neben Verzierungen zwei kreisrunde Öffnungen auf, in denen sich einst vermutlich Emailleinlagen befanden.

F, FM: D. Alsdorf; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Alsdorf

155 Beckedorf FStNr. 18, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Auf einer Fläche mit wechselhafter Nutzung in der Vergangenheit sollte ein Baumarkt errichtet werden. Nach dem Abschieben des Oberbodens kam es zu einer kurzfristigen Notbergungsaktion durch freiwillige Helfer und die Bodendenkmalpflege des HMA, weil verschiedene Gruben und andere Verfärbungen, z. B. Baumwürfe, zu erkennen waren. Kleine Feuerstellen und größere Ofengruben bildeten die wesentlichen Befunde. Nur eine Grube enthielt einige Scherben eines bauchigen Gefäßes. Es zeichnet sich durch eine Kerbleiste unter dem konkaven Hals und leichte Wischrauung aus. Das Gefäß ermöglicht eine Datierung des Fundplatzes in die frühe vorrömische Eisenzeit.

Die erhaltene Hälfte einer geschnittenen Ofengrube mit eindrucksvollem Profil ließ der Bauherr bergen, um mit Hilfe des Helms-Museums auf historischem Boden ein Schauobjekt für den Baumarkt herzustellen.

F, FM: Dr. K. Richter, Hamburg; FV: HMA

W. Thieme

156 Bodensee FStNr. 1–9, Gde. Bodensee, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf einer überackerten Anhöhe nördlich des Ortes (FN „Altes Kreuz“) haben bis zur Verkoppelung am Ende des 19. Jh.s noch neun Grabhügel bestanden, die ausweislich damaliger Untersuchungen sowie neuerer ausgepflügter Funde in die ältere Bronzezeit süddeutsch-mitteldeutscher Prägung datierbar sind. Obertägig sind heute keinerlei Bodenmerkmale mehr erkennbar. Die Absuche des Areals führte 2001 zur Auffindung einer ausgepflügten Brandbestattung der älteren vorrömischen Eisenzeit, die wohl als Nachbestattung in einem der ehemaligen Grabhügel angelegt worden war. Geborgen wurden auf engstem Raum Leichenbrandreste und Keramikbruch eines größeren schwarz gebrannten und geglätteten Ge-

fäßes. Ob es sich dabei um Teile einer Urne oder eines Beigefäßes handelt, bleibt unklar. Eine begrenzte Aufdeckung der Fundstelle blieb ohne Ergebnis; die Bestattung erscheint vollständig zerstört. Ansonsten fand sich im gesamten Gelände eine dünne Oberflächenfundstreuung mit Keramikbruch und Artefakten aus nordischem Flint und örtlich vorkommendem Kieselschiefer. Es handelt sich vermutlich nicht um bronzezeitliche Grabfunde, sondern um ältere (neolithische oder bronzezeitliche) Siedlungsreste. Der Befund, dass bronzezeitliche Grabhügel auf älterem Siedlungsgelände angelegt wurden, ist in der Region wiederholt feststellbar und sollte zukünftig näher untersucht werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

157 Bötersen FStNr. 52, Gde. Bötersen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf einer Geestanhöhe ca. +39 m NN, 150 m westlich der Fundstelle des Urnengrabes FStNr. 31, wurde eine für den Sandabbau vorgesehene Fläche nach Abschieben des Mutterbodens untersucht. Es fand sich eine einzige vorgeschichtliche Tonscherbe. Die Keramik ist außen rauwandig und rotbraun gebrannt, innen schwarz mit grober Quarzsandmagerung. Es handelt sich um typische Siedlungskeramik von einem großen Vorratsgefäß vermutlich der vorrömischen Eisenzeit. Die Lage auf der höchsten Geländekuppe spricht eher für einen Grabfund als für Siedlungsspuren. Ein Zusammenhang mit dem benachbarten Urnenfund erscheint möglich. Von der Anhöhe wird in Folge langer Beackerung ein starker Bodenabtrag erfolgt sein, der alle Befunde beseitigt hat, denn es ließen sich weder weitere Funde noch Bodenverfärbungen feststellen.

F, FM: I. Neumann; FV: Ldkr. Rotenburg

I. Neumann

Bovenden FStNr. 11, Gde. Flecken Bovenden,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
Keramikkfunde.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 231

158 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 211–216,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

In dem kuppigen Gelände um den Uhlenberg, heute eine beliebte Wohngegend, bestand 1939 ein Gräberfeld aus noch 143 kleinen Grabhügeln. 48 Klein-

hügel musste W. Wegewitz damals untersuchen lassen (die Funde und die Dokumentation sind fast vollständig im Krieg verloren gegangen). Weitere Hügel sind durch Parzellierung und ungeordnete Wohnbebauung bzw. durch rigoroses Schaffen von Bauerwartungsland zerstört worden. Ein Grundstück mit 22 Grabhügeln unterschiedlicher Größe konnte die Stadt Buchholz i. d. Nordheide erwerben; es wurde zum Schutzgebiet erklärt. Ungefähr 20 weitere Hügelchen liegen verstreut in den benachbarten Gärten. Doch die meisten sind durch Parzellierung und Bebauung stark gefährdet. Auf den noch nicht bebauten Grundstücken existiert gewöhnlich ein ungefähr 50-jähriger Baumbestand. Im Frühjahr 2001 untersuchte die Bodendenkmalpflege des HMA auf einem Baugrundstück vorsorglich die sechs noch vorhandenen kleinen Grabhügel von maximal 50 cm Höhe, bevor diese beim Holzeinschlag und durch Bauvorbereitungen völlig zerstört würden. Alle Grabhügel wiesen deutliche Eingrabungen auf. Entsprechend enthielt nur ein Grabhügel wenige Reste einer Brandbestattung; die Scherben gehören zu einer Urne und einem Deckgefäß der frühen Eisenzeit. In einem anderen Hügelchen lagen einzelne Tonscherben der ehemaligen Bestattung.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

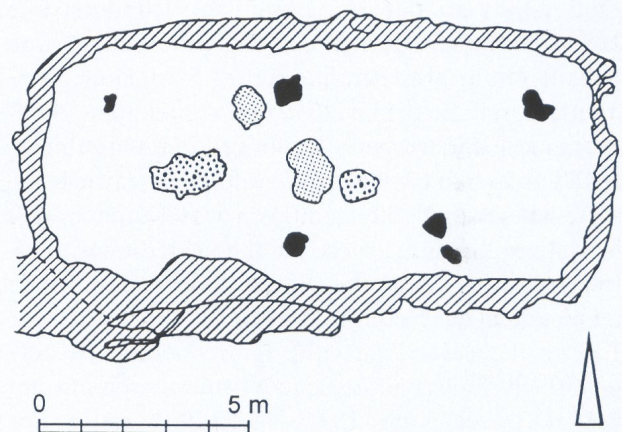


Abb. 114 Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 159)
Grundriss des Hauses 1 (AE 981).
(Zeichnung: K. Spalkhaver)

159 Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Fortsetzung der Ausgrabungen vor der Kiesgrube auf dem „Hamburger Berg“ in Daensen (s. Fundchronik

2000, 113 Kat.Nr. 138). Wie schon in den Vorjahren bestimmen in erster Linie Siedlungsgruben, Feuerstellen, Ofenanlagen sowie zahlreiche Pfostengruben das Fundbild.

Unter den Funden selbst fallen die nach wie vor in großer Zahl vorkommenden Tonquader auf.

Hinzugekommen sind weitere Hausgrundrisse, die das Erscheinungsbild dieser Siedlung vervollständigen. Sie sind in die späte vorrömische Eisenzeit zu datieren.

Obwohl das Haus AE 981 lediglich 14,30 x 6,80 m misst, ist es dreischiffig (Abb. 114). Die bis zu 50 cm breiten Wandgräbchen waren ab dem ersten Planum stellenweise noch 40 cm in den Boden eingetieft. Wandstaken konnten aufgrund der ungünstigen Bodenverhältnisse nur vereinzelt nachgewiesen werden. Im Haus befindliche Feuerstellen legen eine Wohnnutzung nahe.

Lit.: SCHÄFER, A.: Häuser der Eisenzeit. AiN 5. Oldenburg 2002, 18–20.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

160 Desingerode FStNr. 76,
Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Seit Herbst 2001 wird zwischen Ebergötzen und Duderstadt an der Verlegung der Bundesstraße B 446 als südliche Ortsumgehung von Esplingerode gebaut. Dafür entsteht eine rund 1,5 km lange neue Trasse durch die flachwellige und von kleinen Fließgewässern durchzogene Lößbörde des Untereichsfeldes zwischen Esplingerode und Desingerode. Bei systematischen Feldbegehungen waren hier in den Vorjahren kleinere urgeschichtliche Siedlungsplätze lokalisiert worden, die durch Oberflächenfunde allgemein in das Neolithikum und in die vorrömische Eisenzeit zu datieren sind. Diese bedingten eine großflächige archäologische Voruntersuchung der neuen Trasse vom 13.09.–16.10.2001 unter der örtlichen Grabungsleitung durch den Verfasser. Die Finanzierung wurde nach dem Verursacherprinzip durch den Baulastträger übernommen.

Die Untersuchungen bezogen sich auf die Siedlungsplätze Desingerode FStNr. 75 und 76 sowie Esplingerode FStNr. 3. Nachdem sich die erstgenannte Stelle als unergiebig erwiesen hatte, konzentrierten sich die Arbeiten auf den größeren Fundplatz Desingerode FStNr. 76, der bis in die Gemarkung Esplingerode (dort FStNr. 3) hinein reicht. Für diese Fundstelle bestand anfangs eine mittelnolithische Funderwartung. Insgesamt wurden ca. 7450 m² Fläche als

Baggerplanum bei rund 50 cm unter Oberfläche – d.h. Unterkante Pflugschicht, Oberkante anstehender Löß – angelegt, auf dem die Befunde identifiziert werden konnten. An diesen Stellen erfolgte die Anlage von einzelnen Feinplana, anschließend die Dokumentation und Ausgrabung der Befunde.

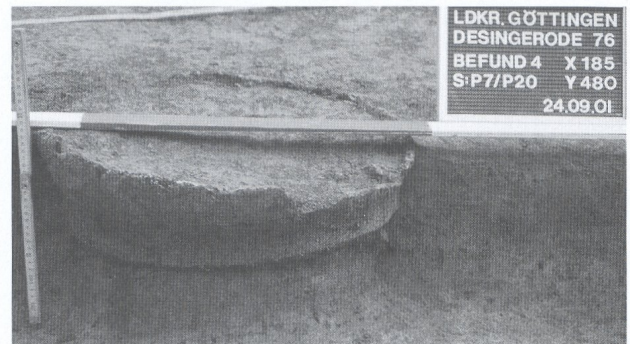


Abb. 115 Desingerode FStNr. 76, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 160)

Rest eines umgestülpt eingegrabenen Vorratsgefäßes der älteren vorrömischen Eisenzeit. (Foto: A. Thüne)

Als Ergebnis ist festzustellen: Die vorgefundenen Strukturen wie Gruben und Pfostenlöcher sowie die Funde bestätigen die erwartete Siedlungsstelle. Allerdings sind aufgrund erheblicher Erosionsvorgänge, die das fossile Geländere Relief nach jahrhundertelanger Überackerung stark nivelliert und einstige Kuppen abgetragen haben, nur noch fragmentarische Befunde erhalten. Die Gruben weisen z.B. nur noch geringe Tiefen auf; in der Mehrzahl sind diese durch die Überackerung seit langem zerstört. In einer Grube stand umgestülpt das Oberteil eines großen Vorratsgefäßes aus schlickgerauter Grobkeramik (Abb. 115), datierbar in die ältere vorrömische Eisenzeit. Aus anderen Gruben stammen weitere Keramikreste vermutlich gleicher Datierung. Wenige Funde aus verstreuten Stellen in der Gesamtfläche und auf dem Baggeraushub sind allgemein jungsteinzeitlich (Flintartefakte, Pfeilspitze mit eingezogener Basis). Die Pfostenlöcher reichen für die Rekonstruktion eines urgeschichtlichen Gebäudegrundrisses nicht aus.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen E. Peters

161 Detern OL-Nr. 2711/9:16,
Gde. Flecken Detern,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Der Flecken Detern liegt nördlich der Jümme auf einer flachen Geestdurchragung, die von einem in

dem Urstromtal des Flusses aufgewachsenen Niedermoor umgeben ist. Am nördlichen Rand dieser topographischen Gegebenheiten ist eine Situation besonders interessant, weil ein größeres Gebiet von einer halbkreisförmigen Wegeführung eingefasst wird (Abb. 116). Die lang gestreckten Flurstücke, die

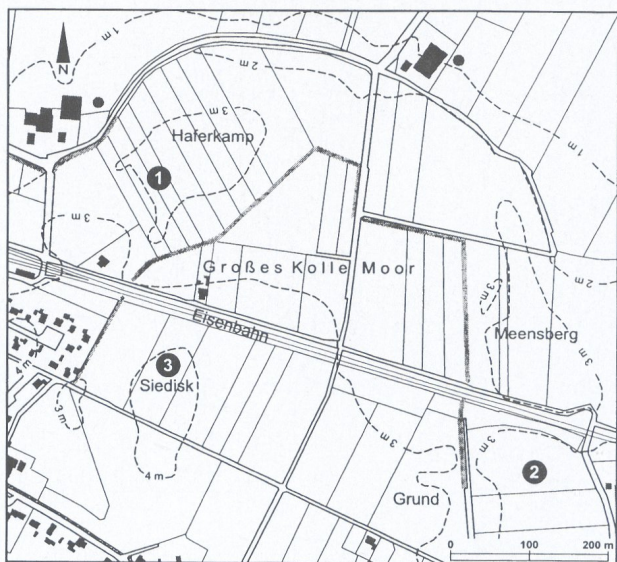


Abb. 116 Detern OL-Nr. 2711/9:16,
Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 161)
Topographie der Fundstelle. 1 bronzezeitliche
Urnengräber, 2 kaiserzeitliche Urnengräber,
3 Fundplatz „Siedisk“. (Zeichnung: G. Kronsweide)

vor dem Bau der jetzt das Gebiet durchschneidenden Eisenbahnstrecke auch weiter südlich kennzeichnend waren, nehmen deutlich Bezug auf dieses Gebilde. Es scheint auf eine sehr alte Siedlungskammer hinzudeuten, da bei früherem Sandbau an einer Stelle bronzezeitliche Urnengräber (OL-Nr. 2711/9:11) und an einer anderen solche der römischen Kaiserzeit (OL-Nr. 2712/7:5) zu Tage kamen. Südlich der Bahnlinie liegt das Flurstück „Siedisk“ („-isk“ = Esch) mit einer bis auf +4 m NN ansteigenden flachen Geländekuppe. Im Zuge der Ausweisung eines Wohnbaugebietes auf diesem Areal wurden archäologische Untersuchungen angesetzt, da aufgrund der beschriebenen Vorbedingungen mit weiteren Funden gerechnet werden konnte.

Im Zuge des Auskofferns der Planstraßen wurde auf der Geländekuppe eine Anhäufung von Befunden festgestellt. Mit Unterstützung des Erschließungsträgers und der Beschäftigungsinitiative des Landkreises Leer konnte hier anschließend eine 2750 m²

große Fläche freigelegt und dokumentiert werden. Es stellte sich heraus, dass aufgrund der starken Beackerung des Geländes vereinzelt die unteren Bereiche von Pfostengruben, die ursprünglich wohl recht tief gereicht haben, erhalten waren, während flachere längst verschwunden sein müssen. Auf dieser Grundlage konnte kein Gebäudegrundriss rekonstruiert werden. Auch die weitläufige Verteilung größerer Gruben, darunter Feuerstellen, ließ keine besonderen Schwerpunkte der menschlichen Aktivitäten erkennen. Die Gruben lieferten jedoch zahlreiche Keramikfunde, die das typische Spektrum eines spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlungsplatzes aufweisen (Abb. 117); außerdem sind Steinwerkzeuge zu nennen (Abb. 118).

Die Geländekuppe fiel nach Osten hin in eine von Staunässe gekennzeichnete Senke ab. Daran schloss sich weiter östlich, am Rande des Baugebietes, eine weitere Kuppe an. Dort wurden in den Trassen der Planstraßen weitere Gruben festgestellt, in einer davon fand sich die Randscherbe eines wohl frühbronzezeitlichen Riesenbechers. Um weitere Befunde dieser Zeitstellung zu gewinnen, wurde auch hier eine Fläche von 1930 m² freigelegt und dokumentiert. Es zeigte sich jedoch erneut nur eine weite Streuung von spätbronze-/früheisenzeitlichen Gruben mit entsprechenden Keramikfunden.

In der Summe konnten also lediglich kleine Teilbereiche eines ausgedehnten urgeschichtlichen Siedlungsgebietes erfasst werden. Die Überprägung dieses ursprünglich wesentlich reliefierteren Naturraumes hat bereits im Mittelalter mit den Eingriffen der Landwirtschaft begonnen. Partieller Sandabbau und moderne Überbauung haben zu weiteren Verlusten an Denkmalsubstanz geführt. Auf den noch verbliebenen Parzellen sollten möglichst rasch umfassende Ausgrabungen stattfinden, um wenigstens die letzten Informationen zur inneren Struktur dieser Siedlungskammer herauszuarbeiten.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

162 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Der südöstliche Randbereich der großflächigen überwiegend frühneolithisch-bandkeramischen Siedlung im Gartetal wurde wie in den Vorjahren intensiv prospektiert (s. Fundchronik 1995, 341 Kat.Nr. 269; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133; 2000, 90 Kat.Nr. 103). Auf dem überackerten Areal werden permanent zahlreiche Grubenbefunde mit ihren dunklen Bodenverfüllungen sowie Oberflächenfunde herausgepflügt. Ein begrenzter Bereich mit Gruben-

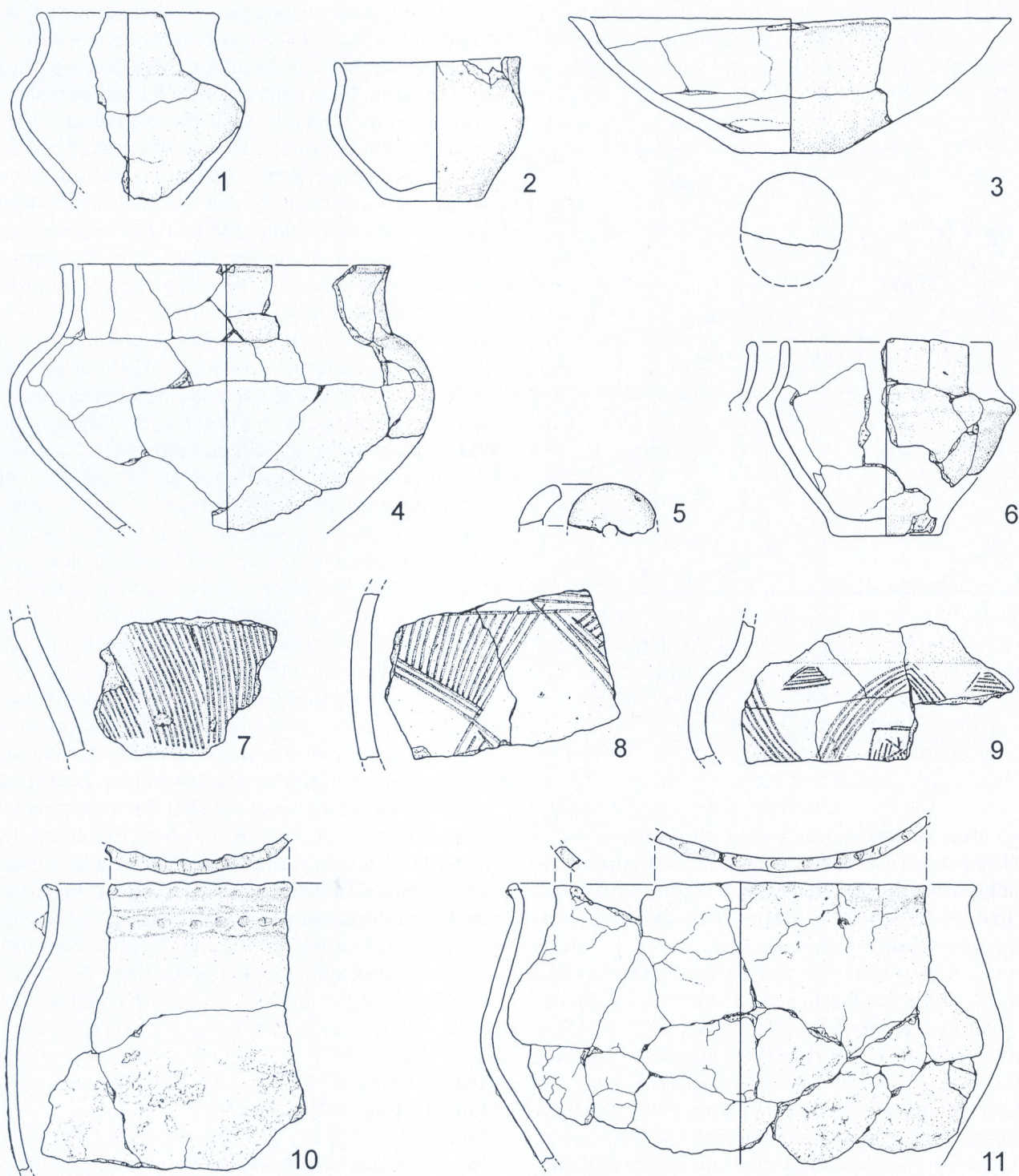


Abb. 117 Detern OL-Nr. 2711/9:16, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 161)
 1-4.6-11 Keramik des spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlungsplatzes, 5 Spinnwirtel. 1-4.6.10.11 M. 1:4. 5.7-9 M 1:3.
 (Zeichnung: M. Odebrett)

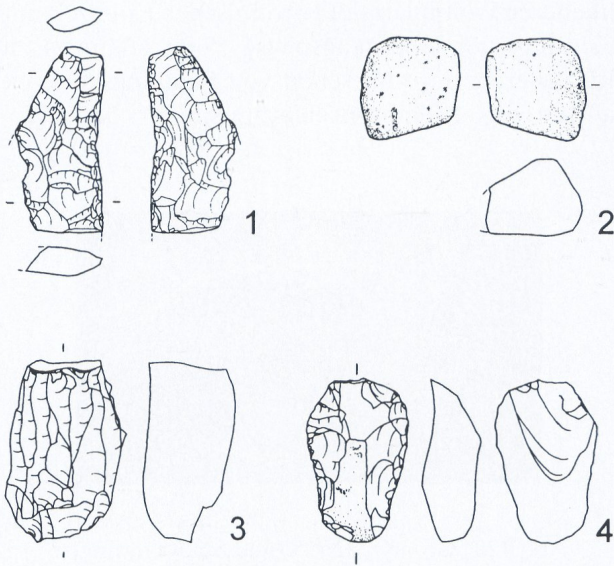


Abb. 118 Detern OL-Nr. 2711/9:16, Gde. Flecken

Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 161)

1 Sichelbruchstück, 2 Klopstein, 3 Klingenkernstein,
4 Schaber. 1.2 M. 1:3, 3.4 M. 1:2.

(Zeichnung: M. Odebrett)

befunden und viel Siedlungsschutt (Hüttenlehm, verbrannte Steine) ist in die jüngere vorrömische Eisenzeit, in den Übergang von der Mittel- zur Spätlatènezeit (LT C/D) zu datieren; das reichhaltige keramische Fundmaterial wird laufend geborgen, es enthält Elemente des thüringischen und süddeutschen Latène-Kulturkreises wie z.B. Drehscheibenkeramik mit Einglättverzierung; außerdem sind Eisenschlacken, Tierknochen und verkohlte Getreidekörner zu bergen.

Neben den Überresten der neolithischen Besiedlungsphase (vgl. Kat.Nr. 53a und 53b) sind besonders Funde der Völkerwanderungszeit/Merowingerzeit hervorzuheben (vgl. Kat.Nr. 207).

Die 2001 durchgeführte Magnetometer-Prospektion (Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen) ergab auf der Fläche Hinweise auf die auch in den Hauptbereichen der Siedlung ermittelten bandkeramischen Hausgrundrisse. Der latènezeitliche Siedlungskomplex und der mutmaßliche frühgeschichtliche Friedhof sind dagegen nur undeutlich ablesbar.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

163 Dissen FStNr. 10,

Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Wie im Vorjahr in Schnitt II (s. Fundchronik 2000, 116 Kat.Nr. 140) konnten auch bei den Grabungen

im Berichtsjahr östlich der Dissener St.-Mauritius-Kirche (Schnitt III) ohne näheren Befundzusammenhang im ungestörten humosen Bereich zwischen den Grabgruben des mittelalterlich/neuzeitlichen Friedhofs (Kat.Nr. 266) Keramikscherben geborgen werden, die der Zeit um Christi Geburt (jüngste vorrömische Eisenzeit/frühe römische Kaiserzeit) zuzuordnen sind. Sie dürften als Hinweis auf eine Siedlung auf einer Geländekuppe im Bereich St.-Mauritius-Kirche/ Karlsplatz anzusehen sein, die durch Bebauung und den über Jahrhunderte belegten Friedhof im Kirchengrund weitgehend zerstört sein wird. Damit konnte erstmals für Dissen nachgewiesen werden, dass bereits Jahrhunderte vor dem für die fränkische Zeit überlieferten frühmittelalterlichen Hof hier Menschen über einen längeren Zeitraum ansässig waren. Wie lange diese Ansiedlung Bestand hatte, ließ sich den Bodenfunden allerdings nicht entnehmen.

Lit.: FRIEDERICH, A.: Archäologie und Baumaßnahmen. Heimat-Jahrbuch 2002 Osnabrücker Land (2001), 81–93; hier 90–93.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO
A. Friederichs / M. Pilarczyk

164 Ebergötzen FStNr. 20 und 21,

Gde. Ebergötzen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Waldgebiet östlich von Ebergötzen sind in den schluchtartigen Tälern zahlreiche Buntsandstein-Abris vorhanden. Als Ergebnis von Probegrabungen zwischen 1985 und 1990 sind hier bereits sechs urgeschichtlich besiedelte Felsdächer mit Fundschichten aus dem Mesolithikum, dem Jungneolithikum, der älteren vorrömischen Eisenzeit und aus dem Mittelalter bekannt. Der Ausbau der gewundenen Strecke der Bundesstraße B 446 durch das enge Tal der sog. „Hölle“ berührte 2001 auch zwei bislang nicht untersuchte kleine Abris an der „Teufelskanzel“, einer markanten Sandsteinklippe. Vor beiden Abris, die mit rund 15 m Abstand nebeneinander liegen, wurde ein Teil des Sediment-Vorgebietes bis etwa 1 m Tiefe angeschnitten (Abb. 119). Die archäologische Autopsie ergab ein ungegliedertes Profil aus holozänem Braunsand unter Waldhumus; die liegende Felsbasis – mit evtl. vorhandenen älteren frühholozänen oder spätglazialen Schichtenfolgen – wurde nicht erreicht. Aus dem Braunsand konnte vor beiden Felsdächern in 30–50 cm Tiefe bzw. in 60 cm Tiefe sporadisch Keramikbruch ältereisenzeitlicher Machart geborgen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote



Abb. 119 Ebergötzen FStNr. 20, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 164)
Abri mit eisenzeitlicher Fundschicht an der Sandsteinklippe „Teufelskanzel“. Anschnitt des Vorplatzes während der Straßenbauarbeiten.
(Foto: K. Grote)

Gielde FStNr. 33, Gde. Gielde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Grubenbefunde einer Siedlung; mit Abb. vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 180

165 Grone FStNr. 5, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Das Gelände um die Quellteiche der Grone („Springmühle“) westlich von Göttingen ist schon in der ersten Hälfte des 20. Jh.s als vorgeschichtlicher Siedlungsplatz erkannt worden (MAIER 1971, 62 ff. Kat.Nr. 336–339; 345; 357). Kleinere Altgrabungen galten besonders den Siedlungsresten eines bandkeramischen Dorfes nördlich der Quellmulde. Die umliegenden Äcker lieferten aber auch zahlreiche metallzeitliche Oberflächenfunde, die eine Besiedlung von der ausgehenden Bronzezeit bis an das Ende der vorrömischen Eisenzeit belegen. Durch intensive systematische Feldbegehungen in den letzten 15 Jahren gelang es dem Verfasser, einen

kleineren Wohnplatz der vorrömischen Eisenzeit mit Keramik der Übergangsphase (Spätestlatène) zu lokalisieren, der abgesehen von Siedlungskeramik auch wenige Kleinbronzen erbrachte.

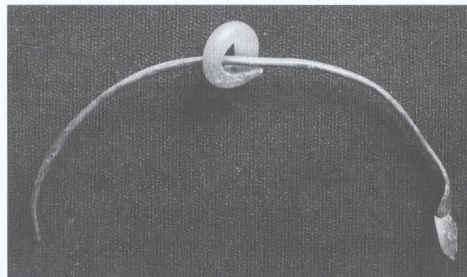


Abb. 120 Grone FStNr. 5, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 165)
Bronzener Ohrhring mit löffelförmig verbreitertem Ende und aufgeschobener hellblauer Glasperle.
(Foto: E. Peters)

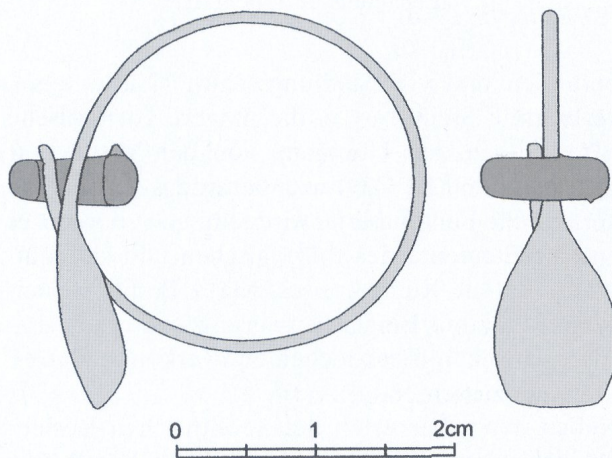


Abb. 121 Grone FStNr. 5, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 165)
Zeichnerische Rekonstruktion des Bronzeohrrings mit Glasperle. (Zeichnung: E. Peters)

Dazu zählt ein im April 2001 gefundener offener Bronzeohrring mit aufgeschobener durchscheinend hellblauer Glasperle (Abb. 120 und 121). Der *in situ* etwas auseinander gebogene und beschädigte Ring aus einem bis zu 1,2 mm starken glatten Bronzedraht, dessen Ende löffelförmig ausgetrieben, ansonsten aber unverziert ist, war ursprünglich ringförmig zusammengebogen, sodass sich beide Enden etwas überlappten. Den Verschluss bildete die im Durchmesser maximal 9 mm große Glasperle, die über diesen Bereich geschoben wurde. Eine kleine Kerbe am unverbreiterten Ende des Ringes

sorgte dafür, dass die Perle nicht zurückrutschen konnte, wenn der Ring etwas unter Spannung stand. Typologisch ist das Schmuckstück in die Nähe der Segelohrringe zu stellen, die im Bereich der Jastorf-Kultur häufiger als Beigaben in Brandgräbern gefunden wurden und allgemein in die Stufe Jastorf C datiert werden. Der Fundzusammenhang des Groner Exemplars legt möglicherweise eine deutlich jüngere Zeitstellung nahe, wenngleich nicht völlig auszuschließen ist, dass der Ohrschmuck zu einer älteren metallzeitlichen Siedlungsphase gehört. Lit.: MAIER, R.: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 5. Hildesheim 1971.

F: E. Peters; FM, FV: Stadtarch. Göttingen
E. Peters

Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Oberflächenfunde einer Siedlung.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 181

Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Siedlungsbefunde bei Grabung; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 136

166 Lauingen FStNr. 30,
Gde. Stadt Königsutter am Elm,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei einer routinemäßigen Baustellenkontrolle auf dem Gelände einer geplanten Schweinemastanlage wurden an einem sanft nach Nordosten geneigten Hang westlich von Lauingen Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit entdeckt. Eine daraufhin durchgeführte Notbergung durch die Kreisarchäologie Helmstedt konnte acht Siedlungsgruben dokumentieren. Die Gruben waren in den anstehenden gelben Sand eingetieft und hatten mit einer Ausnahme Erhaltungstiefen zwischen 25 und 40 cm. Eine als Speichergrube anzusprechende, zur ebenen Basis hin leicht verbreiterte Grube besaß eine Erhaltungstiefe von 1,90 m. Vier der flacheren Gruben mit Durchmessern zwischen 1,00 m und 1,50 m, die dicht beieinander lagen, zeigten an der muldenförmigen Basis eine stark holzkohlehaltige Schicht, auf der eine Lage von Geröllsteinen mit Spuren von starker Hitzeeinwirkung auflag – vermutlich Überreste von Feuerstellen. Diese Befunde sind gut vergleichbar

mit entsprechenden Gruben in der spätbronzezeitlichen Siedlung Süplingen-Nordschacht (FStNr. 11). Pfostengruben konnten nicht beobachtet werden.

Das Fundmaterial umfasst vor allem Keramik, daneben wenige Feuersteinartefakte und gebrannten Lehm und sehr wenig Tierknochen.

Die Keramik erlaubt eine Einordnung in die älteste vorrömische Eisenzeit. Die Ränder der gut gearbeiteten, sorgfältig geglätteten Feinkeramik lassen sich Zylinder- bzw. Kegelhalsgefäßen, Bechern mit geschwungener abgesetzter Randpartie, runden Schalen, z. T. mit einziehender Randlippe, sowie Töpfen mit ausschwingendem Rand zuordnen. Die Randlippen sind gerundet oder gerade abgestrichen. Die Grobkeramik besitzt vielfach eine geschlickte Gefäßwandung. Einziges nachweisbares Verzierungs-element sind Fingertupfen auf der Randlippe.

Die früheisenzeitliche Siedlung ist die erste sicher nachgewiesene dieser Zeitstellung in der Gemarkung Lauingen und den benachbarten Gemarkungen.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

167 Lemke FStNr. 88, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Für ein neues Gewerbegebiet wurde im April 2001 eine Ringstraße neu angelegt. Dabei zeigten sich im Bereich der zukünftigen Straßenführung zwei großflächige Siedlungsbereiche.

Keramik- und Eisenfragmente, Spinnwirtel und Mahlsteine wurden geborgen. Weitere Funde sind mit Sicherheit zu erwarten, wenn die Gewerbeflächen bebaut werden.

An der südöstlichen Kurve – zugleich höchster Geländepunkt – konnte mitten auf der Trasse ein Gefäß (*Abb. 122*) geborgen werden. Im Profilschnitt zeichnete sich eine Grube aus hellgrauem Sand ab.

Das Gefäß war senkrecht und ohne Steinschutz in diese Grube hineingestellt worden, rund 90 cm unterhalb der heutigen Ackeroberfläche. Wahrscheinlich war sein Inhalt ursprünglich mit Tuch, Fell oder Holz abgedeckt. Der Mündungsbereich war halbseitig durch den Ackerbau in das Gefäß hinein gedrückt bzw. verschoben worden, der andere Teil des Randes (mit frischen Bruchstellen) war nicht mehr auffindbar. Immerhin konnte an einer Stelle die Gefäßwandung vom Boden bis zur Mündung vollständig aufgebaut werden, sodass eine zeichnerische Rekonstruktion erfolgte. Es fehlte jede Spur auf einen ehemaligen Gefäßinhalt; weder gab es Knochenreste noch Verfärbungen.

F, FM: H.-D. Freese; FV: Bez.Arch. H H.-D. Freese

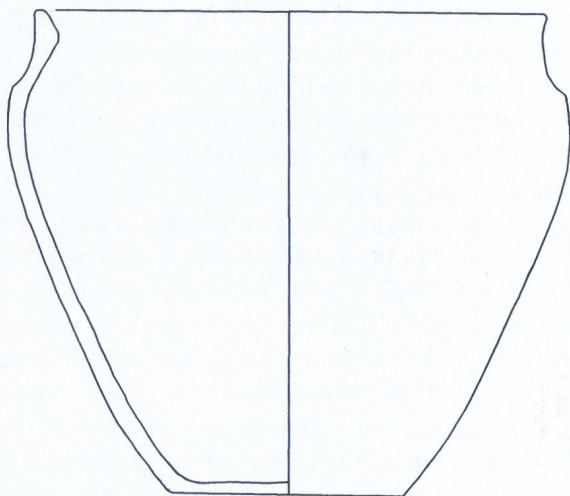


Abb. 122 Lemke FStNr. 88, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 167)
Gefäß von einem Depot(?). M. 1:4.
(Zeichnung: H.-D. Freese)

Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
Siedlungsgruben.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 192,
sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 213

168 Rotenburg FStNr. 222,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei einer Baustellenbeobachtung durch die Kreisarchäologie wurde 35 cm unterhalb des Ackerhumus gerade noch der unterste Teil einer Siedlungsgrube beobachtet, daneben ein Pfostenloch(?) mit rundem Querschnitt, von 20 cm Durchmesser und noch 12 cm Tiefe. Da in der weiteren Umgebung keine weiteren Funde oder Befunde mehr zutage kamen, muss damit gerechnet werden, dass in dieser nach Süden zur Wümme-Niederung abfallenden Hanglage alle Siedlungsspuren durch Erosion beseitigt sind. In der Grube lagen zwei Tonscherben von der Wandung zweier großer Vorratsgefäße mit gerauter Oberfläche, die vermutlich aus der vorrömischen Eisenzeit stammen.
F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg I. Neumann

169 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die weiterführenden Untersuchungen auf der Schnippenburg im Jahr 2001 ergaben bei einer syste-

matischen Prospektion des Innenraumes und ausgewählter Außenbereiche der Befestigungsanlage durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit Metallsuchgeräten sowie ersten Nachuntersuchungen der Fundstellen aus den Jahren 1999 und 2000 über 1 500 Metallfunde. Hinzu kommt ein umfangreiches Spektrum an Keramikfunden.

Da bisher erst ein kleiner Teil der Metallfunde restauriert ist, konnten noch nicht alle Objekte hinreichend identifiziert werden. Bei den Funden handelt es sich zum größten Teil um Siedlungsfunde, die flächig über die gesamte Anlage streuen. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand können folgende Funde angeführt werden, die das Fundspektrum der Vorjahre ergänzen (s. Fundchronik 1999, 95 f. Kat.Nr. 149; 2000, 124 ff. Kat.Nr. 155):

25 Tüllenbeile mit geschlossener rechteckiger bis ovaler Tülle, fünf eiserne Lanzen spitzen (Abb. 123,5), zwei eiserne Lanzen schuhe (Abb. 123,2.3), ein eiserner Schürhaken, zwei eiserne Sicheln, zwei eiserne Sensen, drei eiserne Messerklingen, sechs eiserne Tüllenbeitel, vier Eisenringe, diverse eiserne Kettenfragmente, u. a. mit Punktdekor (Abb. 123,4), diverse Fragmente eiserner Beschläge, eine bronzene Nadel, vier bronzene Besatzscheiben, drei Bronzeringe (Abb. 123,1), zwei bronzene Gürtelhaken, zwei Fibelfragmente vermutlich vom Frühlatèneschema, drei bronzene Tutulusfibeln vom Typ Babilonie (Abb. 124,1.3.5), mit unterschiedlichem Dekor, teils nur fragmentarisch erhalten, zehn kleine blaue Glasperlen sowie zahlreiche Fragmente von Siedlungskeramik.

Einige der Bronzefunde können als Depotfunde angesprochen werden. Dabei lassen sich folgende Deponierungen unterscheiden:

- zwei massive Knotengruppenarmringe (Abb. 124,6), sechs blau-weiße Spiralaugenperlen, zwei Bronzespiralperlen, eine runde Bronzeperle;
- ein hohl gegossener Knotengruppenarmring, der in eine Bronzefibel vom Frühlatèneschema eingehängt war;
- ein bronzener Hohlwulstring (Dm. innen 14,2 cm) mit umlaufender Strichornamentik;
- zwei fragmentarisch erhaltene Tutulusfibeln vom Typ Babilonie (Abb. 124,2.4).

Bei Nachuntersuchungen der Fundstellen aus dem Jahr 2000 konnte festgestellt werden, dass es sich auch bei den zwei schon bekannten massiven Knotengruppenarmringen (s. Fundchronik 2000, 124 ff. Kat.Nr. 155) um einen Depotfund handelt. Im direkten Umfeld dieses Komplexes konnten neben zahlreichen Keramikfragmenten die oben angeführten zehn blauen Glasperlen sowie eines der eisernen Tüllenbeile geborgen werden.

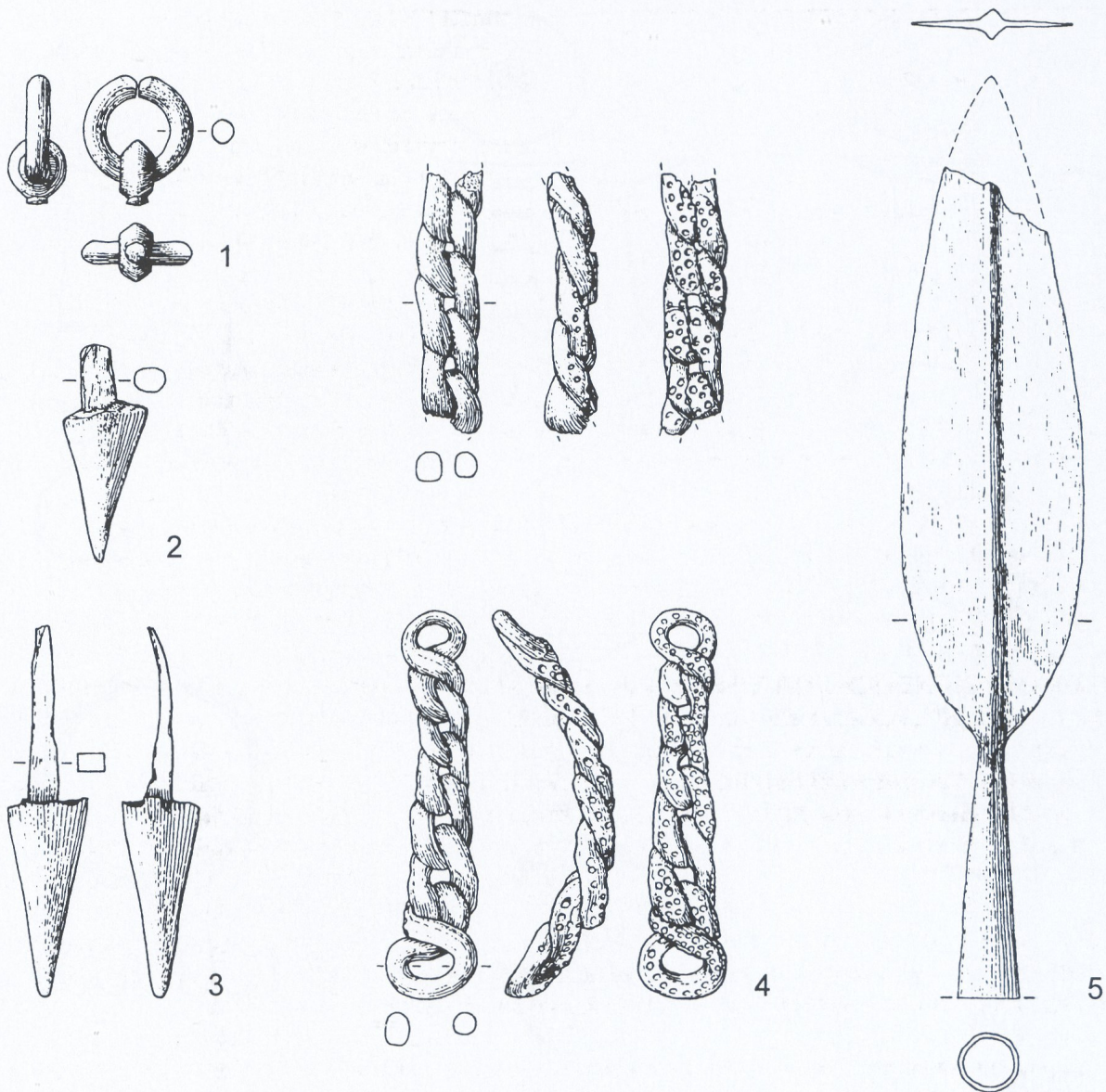


Abb. 123 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 169)
Ausgewählte restaurierte Eisenfunde: 1 Bronzering, 2,3 Lanzenschuhe, 4 Kettenfragmente mit Punktdekor,
5 Lanzenspitze. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Die Untersuchungen im Bereich des Walles zeigten, dass die gesamten Befestigungsbauten Brandspuren aufweisen, was auf eine systematische Niederbrennung der Anlage hindeutet.

Die laufenden Grabungen sollen nähere Aufschlüsse über den Befestigungsbau sowie die Nutzung des Innenraumes der Anlage geben. Oberflächlich deutet sich an, dass die Konstruktion der Befestigung jeweils dem vorgelagerten Gelände angepasst zu sein scheint.

Im Juli 2001 nahmen Studierende des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Universität

Hannover im Rahmen der Schlussübung Topographie die Schnippenburg bei Ostercappeln auf. Als Ergebnis erhielt als Auftraggeber das NLD, das mit der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück (MÖLLERS 2002) eng zusammenarbeitete, einen Höhenschichtenplan mit Gewässernetz, Bewuchs und anthropogenen Eingriffen, wobei besonders die Befestigung, mutmaßliche Brunnen oder Zisternen und alte Wegespuren hervorgehoben wurden (Abb. 125). Die Vermessungsdaten sind elektronisch aufbereitet und können für weitere Forschungen (Fundkartierung, Grabungen) verwendet werden.

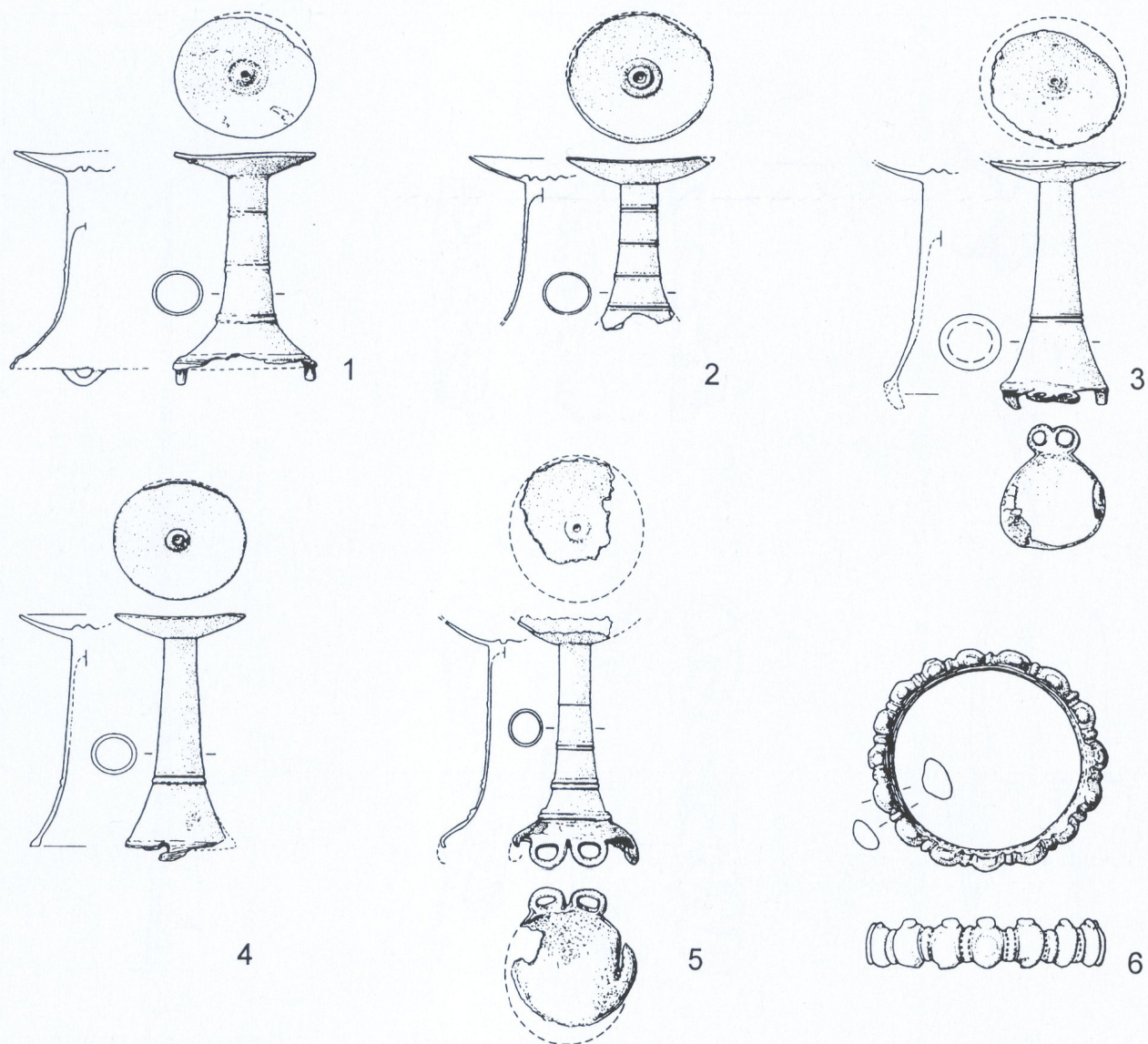


Abb. 124 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 169)
1–5 bronzene Tutulusfibeln, 6 bronzener Knotengruppenarmring. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Die Schnippenburg liegt etwas versteckt am Nordrand des Wiehengebirges auf einer Bergzunge, die von zwei Tälern eingefasst wird. Der flache Wall von 7 m Breite und bis zu 0,7 m Höhe umschließt einen unregelmäßig ovalen Raum von ca. 165 auf 100 m Größe mit einer Innenfläche von ca. 1,4 ha. Die Anlage ist Ziel eines größeren Forschungsprojekts der Stadt- und Kreisarchäologie in Zusammenarbeit mit der staatlichen Denkmalpflege (Bez.Arch. W-E), das mit Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen gefördert wird.

Lit.: FRIEDERICH, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 59–61. –

SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 237–240.
– MÖLLERS, S.: Die Schnippenburg bei Ostercappeln. AiN 5. Oldenburg 2002, 15–17 (mitält. Lit.).
F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück, NLD; FV: KMO S. Möllers / M. Mendelsohn / H.-W. Heine

Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Urnenfund; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 148

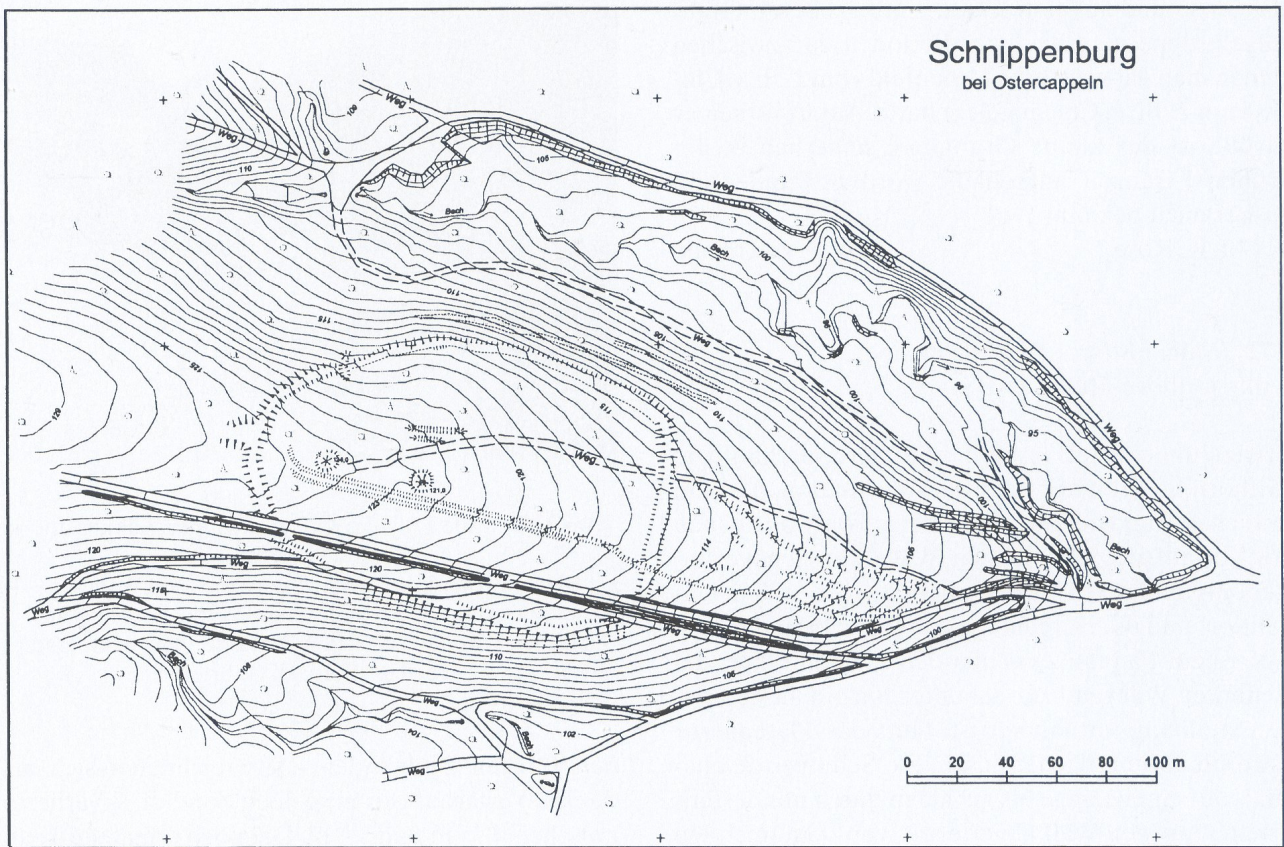


Abb. 125 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 169)
Schnippenburg. Ergebnisse der Vermessung durch Studierende des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover im Juli 2001. Archäologische Betreuung: H.-W. Heine, NLD, und S. Möllers, Stadt- und Kreisarch. Osnabrück. (Plan: Uni Hannover)

170 Süplingen FStNr. 16, Gde. Süplingen,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im August 2001 wurden während der Erschließungsarbeiten eines neuen Baugebietes im Westen von Süplingen an einem lößbedeckten, leicht nach Südosten geneigten Hang Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit entdeckt. Offensichtlich haben auf dem bislang landwirtschaftlich genutzten Gelände starke Erosionsvorgänge stattgefunden, sodass nur ein Befund mit einer Erhaltungstiefe von 20–25 cm dokumentiert werden konnte. Es handelt sich um den Sohlbereich einer annähernd ovalen Grube mit unregelmäßigem Grubenboden, vermutlich ursprünglich eine Materialentnahmegrube. Das Fundmaterial umfasst Keramik, Silex und Hüttenlehm und konzentrierte sich in einem stark holzkohlehaltigen Bereich. Unter dem keramischen Material finden sich zwei Ösenhenkel sowie einige mit parallelen Riefen verzierte Scherben. Die Grobkeramik besitzt überwiegend eine schlickgeraute Wandung.

Zahlreiche durch Hitzeeinwirkung zertrümmerte Granitsteine dürften von einer nahen Feuerstelle stammen. Weitere vereinzelte kleinste Keramikfragmente fanden sich in zwei Erosionsmulden. Der früheisenzeitliche Siedlungsplatz ist der erste nachweisbare dieser Zeitstellung in der Gemarkung Süplingen, in der bisher zwei spätbronzezeitliche Siedlungsplätze östlich des Dorfes bekannt sind. F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

171 Tostedt FStNr. 58, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Im Bereich des bekannten Urnenfriedhofes Tostedt-Wüstenhöfen (FStNr. 1) sollten Windkraftanlagen errichtet werden, deshalb wurde das Gelände betrachtet. In einem Birkenwäldchen am Rande des betroffenen Ackerlandes erkannte K. Rose einen beschädigten kleinen Grabhügel mit einer Höhe von 0,4 m und einem Durchmesser von 6 m. Dieser stellt

das letzte und äußerste Glied einer größeren Grabhügelgruppe verschiedener Perioden dar, zwischen denen man das erwähnte Urnenfeld vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. angelegt hatte. Aufgrund seiner Größe ist der kleine Grabhügel sicherlich in der frühen Eisenzeit aufgehäuft worden. Funde sind bisher nicht bekannt.

F, FM: K. Rose

W. Thieme

172 Walle FStNr. 1, Gde. Schwülper, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Ganz unerwartet erhielt die Kreisarchäologie Gifhorn im Frühjahr 2001 die Information, dass am östlichen Rand des alten Ortskerns von Walle genau im Verlauf des ehemaligen Walls der Scheverlingenburg mehrere Häuser gebaut werden sollen. Das Altdorf und die Burganlage von Walle befinden sich auf einem Plateau zwischen den Flüssen Oker und Schunter. Während zur Schunter hin ein ausgeprägter Steilhang vorhanden ist, läuft das Plateau zur Okerniederung flacher aus. Diese Seite wurde ehemals auf einer Länge bis zu 400 m durch mindestens einen massiven Wall abgeriegelt, von dem noch ein Abschnitt mit einer Länge von ca. 50 m und einer Höhe von 8–10 m erhalten ist.

Da der Bau der Häuser bereits genehmigt war und der Baubeginn unmittelbar bevorstand, war keine reguläre archäologische Untersuchung mehr möglich, wie sie für ein Denkmal dieser Kategorie eigentlich notwendig gewesen wäre. Insofern wurde eine archäologische Baubegleitung durch die Kreisarchäologie Gifhorn vereinbart, und von der ersten Baggerschaufel an war ein Archäologe als örtlicher Grabungsleiter vor Ort, der von Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft maßgeblich unterstützt wurde. Wie sich sehr schnell bestätigte, war die genannte Vorgehensweise dringend erforderlich und die absolute Mindestanforderung. Nach kurzer Zeit zeichnete sich eine ca. 7 m breite dunkle Verfärbung ab. Es handelte sich hierbei um die Verfüllung des zwar vermuteten, aber bisher noch nicht nachgewiesenen Grabens, der begleitend vor dem Wall verlief. Eine Bestätigung für den Graben erreichten wir durch einen Grabenschnitt. Mit dem Bagger wurde rechtwinklig zum Graben ein Schnitt angelegt. Es zeichnete sich ein Spitzgraben ab, der ursprünglich über 3 m tief und mehr als 10 m breit gewesen war. Dieser konnte auf einer Länge von 15 m untersucht werden.

Nördlich des Grabens schlossen sich mindestens fünf parallele Pfostenreihen an, die einen Abstand von 1,5–2,5 m hatten (Abb. 126). Der Abstand der einzel-



Abb. 126 Walle FStNr. 1, Gde. Schwülper, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 172)

Blick in Richtung des noch vorhandenen Walles im Hintergrund (z. T. von Bäumen verdeckt) mit dem Graben vorn links und den Pfostenreihen, Mitte und rechts. (Foto: H. Gabriel)

nen Pfosten zueinander – sie zeichneten sich als dunkle Verfärbungen im gelben Sand ab – variierte zwischen 0,75 m und 1,0 m. Die noch erhaltene Tiefe der Pfostengruben nahm mit zunehmender Entfernung vom Graben ab. Der Verlauf der Pfostenreihen spiegelt den Verlauf des ehemaligen Walls auf der Innenseite des Grabens wider. Hierbei stellen die Pfosten die innere Konstruktion des Walls dar, die vermutlich das aufgeschüttete Wallmaterial vor dem Abrutschen durch Erosion sicherte. Denkbar ist, dass zwischen den einzelnen Pfosten noch Flechtwerk, wie bei Faschinen, eingebracht worden ist, wodurch reguläre Fächer entstanden wären und ein Verrutschen des Erdmaterials kaum möglich gewesen wäre. Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen wurden neben der Fläche 1 mit 17 x 19 m (323 m²) auch die Baustraße (17 x 4 m, 68 m²) und die Fläche 3 mit den Maßen 14 x 14 m (196 m²) betreut. Hierbei konnten weitere archäologische Befunde lokalisiert werden, die aber nicht den Aussagewert hatten, wie dies in der Fläche 1 der Fall war. Leider konnten nur die Flächen der Baugruben untersucht werden, sodass der Graben nur in der Südecke der Baugrube nachzuvollziehen war und dann in Richtung Osten in die Profilwand lief. Der Graben hätte sich dann unter der Straße fortsetzen müssen, um auf der anderen Seite bald in die Schunter zu münden. Es war zu erwarten, dass durch den Bau der Straße und die Auffüllung des Festplatzes eine massive Störung stattgefunden hat. Leider bestand in diesen Bereichen keine Möglichkeit eines Grabungsschnittes. Trotz aller widrigen Umstände

wurde vom Institut für Geophysik und Meteorologie der TU Braunschweig eine geoelektrische Profilmessung durchgeführt. Die Messlinie befand sich direkt hinter der Straße auf dem Festplatz. Trotz aller störenden Einflüsse und nur geringer Hoffnung, ein positives Messergebnis bekommen zu können, bestätigte sich auf dieser Seite der Verlauf des Grabens. Natürlich konnte nicht die exakte Form nachgewiesen werden, aber in direkter Verlängerung des Grabenbefundes in der Fläche 1 zeichnete sich eine entsprechende Anomalie ab, die eindeutig als Graben anzusprechen ist.

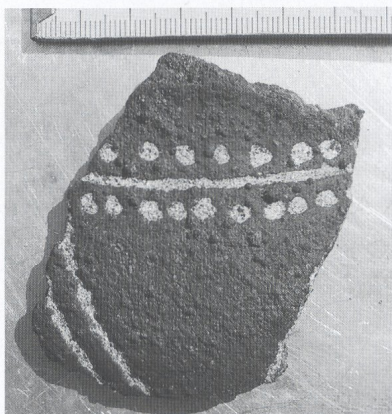


Abb. 127 Walle FStNr. 1, Gde. Schwülper, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 172)
Keramikscherbe der Nienburger Gruppe mit Stäbchenverzierung und Inkrustationen.
(Foto: H. Gabriel)

Bis hierher wäre die Beschreibung der Ergebnisse der Ausgrabungen nichts Außergewöhnliches und würde zu den bisherigen Vorstellungen der mittelalterlichen Burganlage passen. Doch das geborgene Fundmaterial brachte ein ganz anderes Ergebnis zutage: Es wurden keine mittelalterlichen Hinterlassenschaften freigelegt, sondern nur Fundmaterial der vorrömischen Eisenzeit. Die normalen Keramikscherven haben eine grobe Einordnung in den Zeitraum vom 7. bis zum 5. Jh. v. Chr. ermöglicht, aber ein besonderes Fundstück ließ sich genauer datieren. Es handelt sich um eine Wandungsscherbe, die mit Strichen und Punkten verziert ist, die mit Stäbchen in den noch weichen Ton eingedrückt wurden (Abb. 127). Dies allein wäre schon ein aus dem normalen Rahmen herausfallender Fund, aber die eingetieften Verzierungen wiesen Inkrustationen auf. Diese Verzierungsart ist der Nienburger Gruppe zuzuordnen, womit eine Datierung in das 6. Jh. v. Chr. verbunden ist.

Durch die geborgene Keramik und besonders durch die beschriebene verzierte Scherbe ist die gesamte Burganlage 1 600 Jahre älter zu datieren als bisher angenommen. Der Bau des Walls und des Grabens müssen anstatt in das 11. Jh. n. Chr. (erste urkundliche Erwähnung) in das 6. Jh. v. Chr. datiert werden.
F, FM, FV: Kreisarch. Gifhorn A. Wallbrecht

173 Walle FStNr. 34–49, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

Das erst in den 1980er-Jahren entdeckte früh-eisenzeitliche Grabhügelfeld bei Walle wurde jetzt in Zusammenarbeit von NLD und Archäologischer Denkmalpflege des Landkreises Verden aufgemessen (Abb. 128). Kein Hügel war höher als 0,6 m, die Durchmesser lagen um 7–8 m mit rundem oder ovalem Umriss. Alle Hügel waren durch Pflanzfurchen für die Aufforstung mit Kiefern alt gestört.
F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

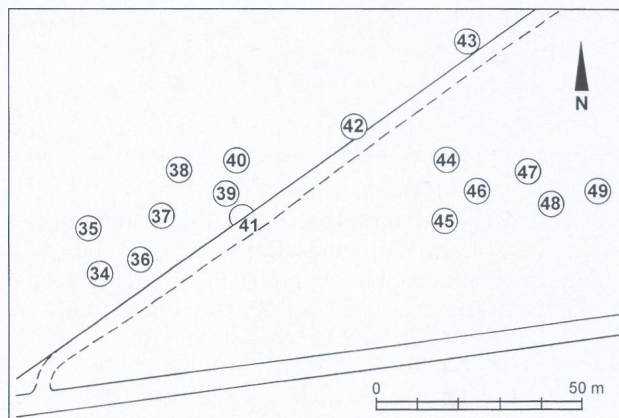


Abb. 128 Walle FStNr. 34–49, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 173)
Plan des 2001 neu vermessenen Grabhügelfeldes.
(Plan: J. Greiner, S. Ullrich)

Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Siedlungsbefunde.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 126

174 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Die archäologische Untersuchung des Gewerbegebietes Terheide-West in Westerholt, westlich der

Auricher Straße im Fundbereich der jungbronzezeitlichen Goldschalen von Terheide gelegen, wurde abgeschlossen. Dabei wurden weitere 153 Befunde aus dem letzten Abschnitt der jüngeren Bronze- und der frühen vorrömischen Eisenzeit dokumentiert. Unter den zahlreichen Pfostengruben konnte ein Baukomplex erkannt werden, der sich südlich der unten beschriebenen Brandbestattung befand (Abb. 129). Die Pfostenreihen des Grundrisses verlaufen in west-östliche Richtung. Zwei Reihen aus je vier Pfosten stehen im Abstand von 2,8 m einander gegenüber, sodass die Pfosten zu Gebinden gepaart werden konnten. Parallel dazu reißen sich Wandpfosten auf, die Seitenschiffe von 1,2 m Breite bilden. Diese dreischiffige Konstruktion wird westlich des letzten Pfostenpaares mit einem halbkreisförmigen Gebäudeteil von 4,5 m Länge ergänzt, dessen Dach

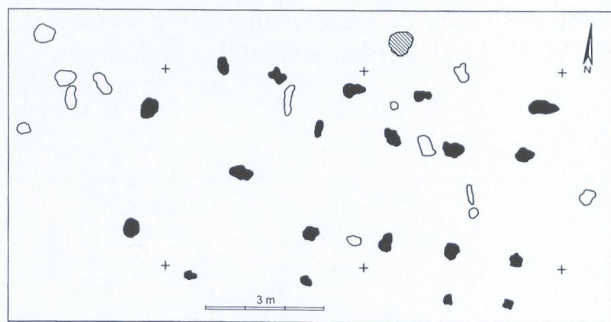


Abb. 129 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 174)
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit dreischiffigem Gebäudegrundriss und Lage der Brandbestattung.
(Zeichnung: G. Kronsweide)

durch einen Mittelpfosten abgestützt wird. Ob mit dem beschriebenen Grundriss von maximal 5 m Breite und 10 m Länge die gesamte Gebäudelänge erfasst wurde, ist ungewiss, da die Erhaltungsbedingungen im Untersuchungsgebiet sehr schlecht waren. Leider lässt sich keine eindeutige Datierung vornehmen, sodass der gesamte oben bezeichnete Zeitraum in Frage kommt, aber vielleicht auf die jüngere Bronzezeit beschränkt werden darf.

Ferner wurde unmittelbar nördlich des Gebäudegrundrisses eine Brandbestattung entdeckt, die aus einer ovalen, 0,4–0,5 m weiten Grube bestand, in der ein vermutlich organischer Beutel mit Leichenbrand deponiert worden war. Aus der Niederlegung resultierte eine Leichenbrandanhäufung in der Grube von 12–15 cm Durchmesser. Wie auch der schon mitgeteilte (s. Fundchronik 2000, Kat.Nr. 164 Abb. 113) knapp 12 m weite Kreis-



Abb. 130 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 174)
Grube 137 der vorrömischen Eisenzeit.
(Foto: A. Prussat)

graben, der bei der vorausgegangenen Grabungskampagne freigelegt worden war, konnte das Brandgrab wegen fehlender Funde nicht datiert werden. Dagegen war die steilwandige Grube 137, deren ovaler Grundriss 1,7 und 2,5 m maß, sehr fundreich (Abb. 130). Sie enthielt zahlreiche Keramikbruchstücke verschiedenartiger Gefäßformen der frühen vorrömischen Eisenzeit. Es fanden sich neben schlickgerauter Ware sowohl glattwandige zerbrochene Gefäße mit Kochspuren als auch Schalenränder sowie scharf profilierte Gefäßreste vom Nienburger Typ. – OL-Nr. 2410/3:73

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

175 Wiepenkathen FStNr. 50 und 51, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Für den Bau der Bundesautobahn A 26 wurde in Wiepenkathen ein neues Sandabbaugebiet ausgewiesen. Da in dem Plangebiet eine neolithische Fundstreuung (FStNr. 6) und ein zerstörter bronzezeitlicher Grabhügel (FStNr. 33) kartiert waren, wurde dem Sandabbauunternehmer im Planfeststellungsverfahren eine vorhergehende Prospektion zur Auflage gemacht, die sich über das gesamte etwa 15 ha umfassende Areal erstreckte. Die Voruntersuchung wurde an eine Grabungsfirma vergeben, das archäologiebüro bnb in Berlin. Als sich nach zweiwöchiger Prospektion zeigte, dass auf dem gesamten Gelände mit einer großen Menge von archäologisch relevanten Befunden zu rechnen war, wurde die Untersuchung auf eine umfassende Notgrabung umgestellt, die ebenfalls vom Unternehmer finan-

ziert und von derselben Grabungsfirma durchgeführt wurde.

Da die Auswertung der Befunde und Funde zum Zeitpunkt dieser Niederschrift noch nicht abgeschlossen ist, folgt hier nur eine erste kurze Vorstellung.

Siedlung (FStNr. 50):

Bis auf wenige Stellen konnten auf dem gesamten Gelände Siedlungsgruben und Feuerstellen dokumentiert werden. Ob sich unter den Gruben nur Abfallgruben oder auch Pfostengruben befinden, ist zurzeit noch nicht untersucht. Des Weiteren konnte ein Brunnen vollständig ausgegraben und dokumentiert werden.

Gräberfeld (FStNr. 51):

Im westlichen Bereich der Grabungsfläche, in Nachbarschaft mit Siedlungsbefunden, konnten Reste eines bis dahin nicht bekannten Urnengräberfeldes dokumentiert werden. Die Urnen waren z. T. noch vorhanden, wenn auch fragmentarisch. Oft waren aber auch nur noch Steinsetzungen erhalten, die Urne war dort noch nicht einmal mehr in wenigen Fragmenten zu finden. Leider ließen sich weder Leichenbrand noch Beigaben nachweisen. Auch die Gesamtausdehnung des Gräberfeldes (bisher etwa 8000 m²) ist noch unklar.

An Funden wurden Keramik, Tierknochen und Silexabschläge geborgen.

Die noch nicht abgeschlossene Untersuchung erlaubt anhand der Funde bisher lediglich eine ungefähre Datierung in die mittlere vorrömische Eisenzeit für Siedlung und Gräberfeld. Es ist zu hoffen, dass weitere Untersuchungen die Datierung präzisieren und eine mögliche chronologische Abfolge darstellen können.

(Anmerkung der Redaktion: Die im September 2002 abgeschlossene Auswertung durch die Firma archäologiebüro bnb, Berlin, zeigte, dass es sich bei dieser Fundstelle insgesamt um ein jüngerbronzezeitliches Brandgräberfeld handelt. Der ausführliche Bericht wird in der nächsten Fundchronik publiziert.)

F, FM: D. Nordholz; FV: Stadtarch. Stade

D. Nordholz

Kirche und der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Wasserburganlage – war von vornherein derart fundverdächtig, dass der Erdaushub unter archäologischen Untersuchungsbedingungen durchzuführen war.

In der rund 250 m² großen Baugrube wurde nach Beseitigung der Humusdecke und Bauschuttlagen bei rund 1,0–1,2 m unter Oberfläche ein Planum angelegt. Im hellbraunen sandigen Löß zeigten sich anhand der dunklen Bodenverfärbungsstrukturen, der teilweise rot verziegelten Stellen und ortsfremder Steine in deutlicher Ausprägung insgesamt sieben Grubenbefunde. Zwei im Umriss runde Gruben mit Durchmessern von 1,0 m und 3,7 m sind ausweislich ihrer Keramikreste allgemein in die vorrömische Eisenzeit zu datieren. Sie können mit ihrer regelmäßigen Form und ebenen Basis als Silograben angesprochen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 252

176 Wollershausen FStNr. 26,
Gde. Wollershausen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In Wollershausen führte die Betreuung der Ausbaggerung einer Wohnhausneubaugrube (Hauptstraße 19) zur Entdeckung mehrperiodiger Siedlungsreste. Die Lage des Bauplatzes am Hangfuß des nördlichen Rhumetal-Randes – im Altdorf nahe der